

Nr. 2

# KULTUR- UND UNIVERSAL GESCHICHTE

1927

*SONDERABDRUCK*

zsn 2a016943

LEIPZIG / B.G. TEUBNER / BERLIN



## DER TYPUS DES KETZERS IN MITTELALTERLICHER ANSCHAUUNG

Von Herbert Grundmann.

„Ketzergeschichte“ — das klingt heute nach historischer Betätigung vergangener Zeiten; das erinnert an dicke Folianten und religiös oder gar theologisch gestimmte Geschichtschreiber: an Seb. Franck und Flacius, Gottfried Arnold und Mosheim, an Fueßlin oder Walch. Das sollte aber auch zu bedenken geben: hätte denn durch solche Männer die Beschäftigung mit den mittelalterlichen Häresien jahrhundertlang eine so beträchtliche Funktion haben können, daß man an der Geschichte der „Ketzerhistorie“ ein gutes Stück unserer neueren Geistesgeschichte ablesen kann, die sich gerade darin an manchem ihrer Wendepunkte programmatisch aussprach, wenn hier nicht wirklich ein Problem läge, langlebig, fruchtbar und vielfältig in unsere geistige Geschichte verknüpft? Und dürfen wir glauben, daß für uns dieses Problem gelöst sei oder erledigt? Gelöst gewiß nicht. Jene früheren Werke sind uns Dokumente ihrer Zeit, aber wir haben nicht mehr das Zutrauen, sie könnten uns das Ketzertum des Mittelalters erkennen und verstehen lehren. Schon weil inzwischen unser Wissen im einzelnen unvergleichlich erweitert und gereinigt ist durch die kritische Arbeit des 19. Jahrhunderts. Die hat zu den Quellen geführt, Inquisitionsprotokolle und Traktate über Ketzerei veröffentlicht und erörtert und diese neuen Kenntnisse summierend verarbeitet — am stattlichsten in der Geschichte der Inquisition des Amerikaners H. C. Lea.<sup>1)</sup> Aber den heutigen Forderungen nach geistesgeschichtlicher Erkenntnis des Mittelalters genügt auch das nicht. Und die soziologische Betrachtung der letzten Zeit hat

1) A history of the inquisition (3 Bde, London 1888); in der französischen Ausgabe von S. Reinach (Paris 1900/02) und der deutschen von J. Hansen (Bonn 1905/13) mit vielen Zusätzen.

gewiß Wichtiges über die soziale und sozial-ethische, aber wenig über die historische und geistige Bedeutung des Ketzertums gelehrt.<sup>1)</sup> Die „Sekten“ stehen noch vielfach unerklärlich, isoliert, ohne Sinnzusammenhang nebeneinander und neben dem „eigentlichen“, offiziellen Mittelalter da; ihr Woher und Wohin bleibt fragwürdig, ihr Gewicht im jeweiligen Gesamtleben unverstanden. Im Grunde freilich verneint die geistesgeschichtliche Fragestellung die Möglichkeit einer gesonderten „Ketzergeschichte“; denn sie erkennt die Scheidung von häretisch und orthodox nicht als der historischen Weisheit letzten Schluß an. Es wird nie gelingen, eine sinnvoll in sich geschlossene, kontinuierliche Entwicklung „der“ Ketzerei zu finden. Dagegen muß es gelingen, jede häretische Bewegung als eine verständliche Seite der geistigen Gesamtbewegung ihrer Zeit zu begreifen. Danach fragt die Geistesgeschichte, nicht, wie die Kirche, nach Rechtgläubigkeit oder Ketzerei. Wer in der Frage die beiden Standpunkte vermischt, kann in der Antwort keinem gerecht werden. Wer als Historiker nicht als Erscheinungen einer geistigen Welt zu verstehen wagt, was die Kirche als häretisch und orthodox trennt, der bleibt auf dem Standpunkt des Ketzerrichters, dem sich die Vielfältigkeit des Lebens nach den Maßen der kirchlichen Lehre ordnet, nicht nach den anderen Maßen dessen, der die Geschichte des Geistes zu verstehen bemüht ist. Gerade dieser Zwiespalt des kirchlichen und des historischen Interesses stellt dem, der das Ketzertum in seinen geistesgeschichtlichen Zusammenhängen erkennen will, zunächst eine gewissermaßen technische Aufgabe, eine Aufgabe der höheren „Quellenkritik“. Fast alle Quellen unseres Wissens über die Ketzerei sind Zeugnisse ihrer katholischen Gegner. Das heißt: nicht nur fehlt fast jede unmittelbare Äußerung, jedes Selbstzeugnis der Menschen, die hier verstanden werden sollen — und schon diese Schwierigkeit liegt selten so hart vor —, sondern alles, was wir über sie erfahren, ist vermittelt durch ein Schaltwerk von Auffassungen und Deutungen aus kirchlicher Einstellung; erst wenn dieses in seinem Wesen und seiner Funktion durchschaut ist, zeigt sich hinter dem kirchlichen Urteil der historische Gegenstand. Denn einfach sachliche

1) Vgl. G. Voipe, *Movimenti religiosi e sette ereticali nella società medievale italiana* (1926) und E. Troeltsch, *Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen*, Ges. Schr. I (1923), S. 358ff.

Berichte fehlen zwar nicht ganz, weitaus das meiste dient aber zugleich der Bekämpfung, der Abschreckung, der Warnung und der Erziehung der Geister. Auch wenn selbständig denkende, unabhängig gesinnte Menschen im Mittelalter über Ketzler reden: als Glieder des katholischen Geistesstaates und gerade als Gebildete sind sie beherrscht von einem in sich schlüssigen System wertordnender und typisierender Zeit- und Glaubensanschauungen, deren formender Kraft sich auch der menschlich freieste Geist damals schwerlich entziehen konnte. In diesem Gefüge ist eine der entschiedensten und scheinbar — nämlich unter Voraussetzung der Gültigkeit des ganzen Gefüges — evidentesten Wertungen der Typus des Ketzlers. Der Ketzler ist nicht nur Negation, sondern Gegenbild des wahren Gläubigen, und die Kirchenlehre hat für diesen wie für jenen einen „Idealtyp“ geprägt. Nur wer die Gültigkeit dieser Lehre mit ihrer Wertordnung in Frage stellte, hätte das Ketzertum unabhängig von dem typischen Urteil der Kirche auffassen können: er wäre damit selbst Ketzler, und wir hätten wahrscheinlich nicht sein Zeugnis. Wenn sich diese Bindung nur formal auswirkte, daß stets Ketzlerlehre und Ketzlerleben zu Unwert, Unglaube, Irrtum gestempelt würde, so brauchte man nur diese Vorzeichen aufzuheben, um die Wertung von den Tatbeständen abzulösen. Da aber, wie sich zeigen wird, sehr inhaltliche Züge des Ketzlerbildes durch jene typischen Anschauungen bestimmt werden, so daß schon, was uns als Ketzlerlehre und -leben beschrieben wird, vielfach aus jenem „Typus des Ketzlers“ abgeleitet ist, so bedarf es genauerer Untersuchung, die zunächst den Zeugnissen über Ketzerei gerade das entnimmt, was nicht Bericht über Tatsachen ist, sondern typisches Vor-Urteil, in der Ganzheit der katholischen Lehre begründet. Mit diesem Bild des Ketzlers, wie es nach der Kirchenlehre auf den Ketzler schlechthin zutrifft, gewinnt man einen Maßstab, nach dem sich Typisches und Tatsächliches in unseren Quellen sondern läßt. Zwar braucht nicht jede „typische“ Aussage „nur typisch“ zu sein; darüber müssen jeweils andere Zeugnisse oder aber die psychologische Wahrscheinlichkeit entscheiden. Aber tatsächlich wird das Verständnis in vielen Fällen erst ermöglicht, wenn gewisse Zeugnisse, durch die Erkenntnis ihres Typus-Charakters in ihrer Beweiskraft geschwächt, ihm nicht mehr entgegenstehen.

Dem folgenden Versuch, diesen Ketzertypus zu schildern — nicht seine historische Entstehung noch seine psychologische Begründung, sondern seinen Bestand während der Blütezeit abendländischer Ketzerei —, sind möglichst viele Zeugnisse vom 11. bis 15. Jahrhundert zugrunde gelegt worden<sup>1)</sup>; die angegebenen Belege sind natürlich nicht vollständig, eher etwas zufällig und nur illustrierend. Andererseits darf man nicht erwarten, in jedem Dokument über Ketzerei die beschriebenen typischen Züge voll ausgeführt zu finden — das sagt schon die Bezeichnung Typus.<sup>2)</sup> Wie sehr das Ketzertum jeweils auf die theologisch-moralische Weltordnung bezogen und somit typisch angeschaut wird, das ist in jedem Fall erst festzustellen.

Der äußere Rahmen dieses Ketzertyps läßt sich mit kurzen und allgemein bekannten Formeln bezeichnen: der Ketzer steht innerhalb der augustinischen Anschauungen auf der Seite der civitas diaboli, innerhalb der eschatologischen Anschauungen auf der Seite des Antichrists. Nach dieser Ordnung ist er nicht nur aus der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen, sondern zugleich mit bestimmten Eigenschaften gekennzeichnet, wie sie die Bibel und die Patres für die Abtrünnigen vom Gottesreich und die Jünger des Antichrists geprägt haben. Dadurch, nicht erst durch die Erfahrung, weiß der Gläubige über die Ketzer Bescheid, und damit ist die Disposition und die Berechtigung für die Bildung aller typischen Züge gegeben. Zwei wesentliche Merkmale folgen aus der Zugehörigkeit zur civitas diaboli und zum Gefolge des Antichrists: die superbia und die species pietatis. Die Bedeutung der superbia, der radix vitiorum, als Grundübel aller Absonderung von Gott und seiner Kirche ist bekannt. Auf die Ketzer angewandt, verzweigt sich dieses Laster über die vanagloria zu den speziellen Sünden: hypocrisis, inobedientia, novitatum presumptio, arrogantia, jacrantia, pertinacia, loquacitas.<sup>3)</sup> Diesersystematische „Stamm-

1) Doch vergleiche man auch die Sammlung von Zitaten über Ketzer aus Gregors des Großen Schriften bei N. Tamassia, *S. Francesco d'Assisi e la sua leggenda* (1906) S. 7 ff.

2) Auf die allgemeine Bedeutung der typologischen Denkform im Mittelalter kann ich hier nicht eingehen; man vgl. meine Studien über Joachim von Floris (Beitr. zur Kulturgesch. des Mittelalters u. d. Renaissance 32, 1927) S. 34 ff und 199 ff.

3) Es genüge auf die Darstellung dieses arbor vitiorum bei Hugo von St. Victor, *De fructibus carnis et spiritus* MPL 176, Sp. 999 u. 1007 f. hinzuweisen.

baum der Laster“ begnügt sich nicht, eine theoretische Anordnung zu sein, sondern beansprucht, wirklich Grund und Folgen der moralischen Welt, hier also der Ketzerei wiederzugeben: *superbia radix est omnis hereseos et apostasie*.<sup>1)</sup> *Omnis hereticus superbus est* — das gilt dem Mittelalter als Ausspruch Augustins<sup>2)</sup>, aber mehr noch: als eine These der moralischen Weltordnung, und was man an den Ketzern beobachtete, hatte sich danach zu richten. Die gelehrten Bekämpfer der Ketzerei bemerken mit Vorliebe diese Überheblichkeit in einer bestimmten Richtung: die Ketzer maßen sich Bildung, Wissen, Geist an; sie wollen es neidvoll den doctores ecclesie gleichtun; sie bestehen auf eigenen Gedanken — das sei die Ursache aller Ketzelerlehren!<sup>3)</sup> Als Walter Mapes, seinerseits so stolz auf seine Bildung und geistige Überlegenheit, die abgeordneten Waldenser — *idiotae, illitterati*<sup>4)</sup> — im päpstlichen Auftrag prüfen soll, weiß er ihren Wunsch, mit ihm über den Glauben zu disputieren, nur so zu motivieren: *non amore veritatis inquirende, sed ut me convicto clauderetur os meum quasi loquentis iniqua*. Gerade auf die Waldenser ist die Kategorie *superbia* aufschlußreich angewendet in der Schrift des Stephan von Bourbon über die sieben Gaben des heiligen Geistes.<sup>5)</sup> In dem Kapitel *De superbia*, Abschnitt *De presumptione* (als einer *species superbie*) kommt er auf die Ketzer zu sprechen — das ist das Schema. Dann berichtet er über Waldes und wendet das Schema an, und es wird zur Behauptung des Motivs: *ex presumptione et officii apostolici usurpartione cecidit in inobedientiam*. Ganz ähnlich haben David von

1) So z. B. im Brief des Klerus von Utrecht über den Ketzer Tanchelm 1112, bei Fredericq, *Corpus inquis.* I, 16.

2) S. Jac. de Marchia, *Dial. contra fratricellos* ed. L. Oligier im *Arch. Francisc. Hist.* IV, 11; Oligier konnte das Zitat bei Augustin nicht nachweisen.

3) Vgl. Passauer Anonymus, *Max. Bibl. Patr.* XXV, 263; Bernh. v. Clairvaux, *Serm.* in *Cant.* LXV (MPL 183, Sp. 1089); Alanus v. Lille (MPL 210, Sp. 380).

4) Die sehr häufige Behauptung, die Ketzer seien ungebildete, einfältige Leute (vgl. auchu. S. 99 Anm. 2), ist ebenfalls durchaus typisch; so gewiß sie oft zutrifft, ist sie doch mit Vorsicht zu benutzen und für sich allein nicht beweiskräftig. Dasselbe gilt von der sozialen Stellung der Ketzer, die das typische Urteil zu unterschätzen geneigt ist.

5) ed. Lecoy de la Marche, *Anecdotes historiques . . . tirés du recueil inédit d'Etienne de Bourbon* (1877), S. 274 und 292; vgl. S. 307.

Augsburg<sup>1)</sup> und Bernard Gui<sup>2)</sup> die Anfänge der Waldenser erklärt.

Gerade bei den Waldensern ist die Paradoxie dieser Urteile gut sichtbar. Ihre wirklichen psychologischen Motive lassen sich zweifellos nicht zutreffend als *superbia* bezeichnen; aber im Wertsystem der christlich-katholischen Moral meint auch der Begriff *superbia* zunächst gar nicht einen beobachtbaren psychologischen Tatbestand — so gemeint wäre diese Motivierung Verleumdung oder Irrtum —, sondern bedeutet Einordnung in dieses moralische Gefüge, dessen Wahrheit unabhängig vom Augenschein gewiß ist. Es ist dafür sehr bezeichnend, daß Franziskanertum und Waldensertum, deren seelische Quellen sich offensichtlich so nahe liegen, an der Wasserscheide dieser Wertordnung zu Gegenpolen wurden: zu Vertretern höchster *humilitas* und höchster *superbia*.

Der Typus enthält aber weiterhin selbst das Mittel, zwischen beobachteter Realität und den geforderten typischen Merkmalen auszugleichen, und zwar durch das Kennzeichen, das dem antichristlichen Charakter aller Ketzerei entspricht: die *species pietatis*. Der Begriff stammt aus 2. Tim. 3, 5 und wurde mit dieser ganzen Stelle wichtig für die Gestaltung der Antichristvorstellungen. In der Ketzerpolemik ist er das Universalmittel zur Erklärung ihres äußeren Erscheinens und ergänzt so den Begriff der *superbia*, der ihr inneres Wesen zu zeigen beansprucht — Schein und Sein des Ketzertums: *mores eorum in apparentia humiles videntur, sed in corde elatissimi*.<sup>3)</sup> Aber auch für alle anderen Züge des Ketzertyps muß das Merkmal der *species pietatis* die sichtbare Wirklichkeit als bloße Maske des wahren Wesens entwerten. Es tritt in dieser Funktion vom Beginn der abendländischen Ketzergeschichte auf und ist später unentbehr-

1) Tract. de inquis. hereticorum, ed. Preger, Abh. d. Akad. München XIV (1878), S. 205: *quidam simplices layci . . . supra ceteros de se presumentes iactabant se omnino vivere secundum evangelii doctrinam; . . . sic superba presumptio palliate sanctitatis et affectate singularitatis cecitatem induxit heretice praritatis; vgl. ibid. S. 212.*

2) Practica inquisitionis, ed. Douais, S. 244.

3) David v. Augsburg, S. 212; Berthold v. Regensburg sagt meist dasselbe etwas volkstümlicher, konkreter: *omnis hereticus est superbus, sed heretici suam superbiam valde occultant; und verallgemeinernd: quanto homo superbior, tanto minus agnoscat se esse superbum; patet in omnibus hereticis; s. A. E. Schönbach, Sitz.-Ber. Wien 147 (1903), S. 68.*

licher Bestandteil aller Urteile über Ketzer.<sup>1)</sup> Es erwies sich besonders brauchbar und nötig gegenüber solchen Sekten, die das christlich-evangelische Ideal nicht verwarfen, sondern überspannten, wie Waldenser oder Spiritualen. Solche Zeloten des evangelischen Lebens mußten dem Volk oft vorbildlich fromm und gläubig erscheinen. Also galt es diese Tatsache zu diskreditieren mit der Behauptung: *speciem sanctitatis et fidei pretendunt, veritatem autem eius non habent.*<sup>2)</sup> Die Kirche des 13. Jahrhunderts fühlte sich von solchen Ketzern stärker bedroht als von denen, die sich weltanschaulich von ihr trennten; auch das spricht sich so aus: *tanto periculosiores sunt, quanto sub sanctitatis simulatione se palliant.*<sup>3)</sup>

Doch ist das nicht nur Mittel, um die Scheintugend zu entlarven; es bezeichnet zugleich wieder einen typischen Zug im moralischen Charakter der Ketzerei: es ist hypocrisis, eine der Früchte der *superbia*.<sup>4)</sup> Es ist eine doppelte Sünde, schlecht zu sein und doch gut zu scheinen. Die Ketzer sind, aus Angst oder aus Diplomatie, Heuchler, denn sie bekennen sich äußerlich nicht zu ihrem grundbösen Wesen; und *nihil est ita contrarium veritati quam fictio.*<sup>5)</sup> Berthold von Regensburg überträgt auch dieses Merkmal in die Sprache seiner anschaulichen Denkart: wäre euer ketzerischer Glaube auch wahr — was er nicht ist —, wir würden euch doch verdammen, da ihr diesen Glauben verleugnet, mit Lüge und Heuchelei verbergt.<sup>6)</sup> So ehrlich und unmittelbar das klingt, es

1) Schon 1119 auf dem Konzil von Toulouse vertritt der Begriff: *religionis speciem simulantes* das Wort Ketzer; Mansi XXI, 226, Fredericq I, 29; vgl. *ibid.* S. 17. Die Formel wird in den entscheidenden Ketzererlaß von Verona 1184 aufgenommen, Mansi XXII, 477; Fredericq I, 54; vgl. *ibid.* S. 56; von da kommt sie in den Ketzerartikel des 3. Laterankonzils und damit in die Dekretalen, *lib. V tit. 3* (Friedberg II, 788), fehlt seitdem fast keiner päpstlichen Ketzerbulle und ist ebenso häufig in anderen Zeugnissen; vgl. auch meine Studien über Joachim v. Floris S. 166.

2) Stephan v. Bourbon, S. 293; vgl. Bernard Gui, S. 244.

3) David v. Augsburg, S. 211; vgl. Passauer Anonymus, S. 264: die Waldenser seien gefährlicher, *quia . . . haec secta magnam habet speciem pietatis, eo quod coram hominibus juste vivant, bene omnia de deo credant et omnes articulos qui in symbolo continentur*; s. a. Alanus v. Lille, S. 380.

4) S. o. S. 94.

5) David v. Augsburg, S. 17; vgl. Joh. Nider, *Formicarius* III, 5: *omnis hereticus est hypocrita in eo quod catholicum et virtuosum se qualis non est simulat.*

6) Bei Schönbach, S. 32.

trägerisch zu entlarven, muß dieses fromme Ketzerleben erörtert und gedeutet werden: gerade als Beweis des Irrglaubens. Die Intensität des Glaubens, sobald er den Rahmen der Kirche verläßt, ist das Merkmal des Ketzers und Antichrists, Kennzeichen der Diener des Satans, qui transfiguratur se in angelum lucis (2. Kor. 11, 14). So sind auch solche Stellen kein widerwilliges Zugeständnis an die zwingende Wahrheit der Tatsachen, sondern ein Glied in der Kette des Beweises, ein Zug im typischen Bild des Ketzers. — Ein Beispiel, schlagender als viele andere<sup>1)</sup>, mag das veranschaulichen. Im Passauer Anonymus (S. 272) wird gefragt: woran erkennt man die Ketzer? Antwort: an ihrer Lebensweise und an ihren Worten. Ihr Leben: eine Summe der lobenswertesten, alle Forderungen des christlichen Ideals erfüllenden Eigenschaften; gesittet, bescheiden, mäßig, wirtschaftlich ehrlich, arbeitsam, lerneifrig; nur daß sie auch am kirchlichen Ritus teilnehmen, nur das wird als fictio bezeichnet. Ihre Worte: bestimmt, schlicht, ohne Leichtsinn, ohne Lästerung, Lüge, Schwur; nur antworten sie, nach ihrem Glauben befragt, ausweichend und mehrdeutig (wie uns das oft ausführlich geschildert wird). Alles dies, als hätte hier ein Parteigänger die Ketzer beschrieben. Aber der Verfasser sagt nicht: trotzdem sind sie Ketzer, sondern: gerade daran erkennt man die Ketzer. Das Verdikt über die Ketzerei ist nicht nur unberührbar von solchen Feststellungen, es schärft sich daran, denn es streitet hier gegen die Kunst des Satans, gut scheinen zu lassen, was böse ist — sich in den Engel des Lichts zu verwandeln. Leider ist das nur die eine Seite der Sache. Aber wie das Schlagwort der species pietatis das Wesen des Ketzerglaubens entschleierte, so dient das Argument der Heimlichkeit, um hinter dem, was vor Augen liegt, das „wahre“ Gesicht des Ketzerlebens aufzuzeigen. Da alle Aussagen über solche geheime Vorgänge nahezu unkontrollierbar waren, so hat sich die Phantasie der typischen Gestaltung hier ungehemmt, unheilvoll, erschreckend auswirken können. Nichts ist natürlicher, als daß sich die Ketzer zu ihren Feiern an verborgenen Orten trafen, am liebsten anscheinend in Kellerräumen, oft im Schutz der Nacht — und wann hatten die armen Leute sonst Zeit? — und, um sich vor Entdeckung zu sichern, bis-

1) Man vgl. Bernhard v. Clairvaux, Sp. 1092; David v. Augsburg, S. 216f.; Bernard Gui, S. 249; Berthold v. Regensburg, S. 19.

weilen wohl ganz im Finstern. Für alles das kennen selbst verständige Inquisitoren verständige Gründe.<sup>1)</sup> Ketzerrichter und Moralisten von schlimmerer Art aber hatten leichtes Spiel, das Gruseln der Normalmenschen vor nächtlichen, unterirdischen Versammlungen von Männern und Frauen zu unsinnigen Phantasien anzufachen. Zu diesen äußeren Umständen kommen andere Faktoren, die ohnehin die Ketzer für Verdächtigungen ihrer geschlechtlichen Moral disponierten. Nicht nur haben religiöse Minderheiten, die auf Heimlichkeit angewiesen waren, fast stets diese armselige Psychologie zu spüren bekommen, nach der Heimlichkeiten für Schlechtigkeiten gelten, mit primitiver Vorliebe für sexuelle Schlechtigkeiten; *honesta semper publico gaudent, scelera secreta sunt* — so derb motivierend sind auch den ersten Christen in Rom schändliche Laster angedichtet worden, wörtlich dieselben Laster wie ein Jahrtausend nachher von den Verfechtern der christlichen Kirche den Sekten, so daß man versucht ist, hier nach literarischer Abhängigkeit zu fragen.<sup>2)</sup> Aber weiterhin haben die weltanschaulich fundierten Hauptsekten im Gesamtgefüge ihrer religiösen Lehren immer auch die Frage nach Sünde und Gnade neu gestellt und in der Beziehung der Geschlechter, in Ehe und Zeugung einen neuen Sinn gesucht. Von da aus hat die gemeine Neigung aller Polemik stets ihr Leben verdächtigt und verleumdet; um so wirksamer, als die geschulten Gegner es verstanden, die angeblichen Laster des Ketzerlebens als in den Ketzerlehren begründet, daher glaubhaft scheinen zu lassen. Wenn einmal die Stimme der Verfolgten zu uns dringt, wehren sie sich meist gegen solche „Konsequenzmacherei“. Wir wissen, daß die Katharer gerade eine rigorose Moral dem laxen Kompromiß der katholischen Lebensführung entgegengesetzten, aus der Überzeugung des Dualismus, daß alles Fleischliche Schöpfung des bösen Prinzips sei und durch kein Sakrament zu heiligen. Daß das asketische Leben der Katharer diesen strengen Lehren entsprach, wird gelegentlich ausdrücklich bestätigt.<sup>3)</sup> Ebenso eindeutig stellen Waldenser und Spiritualen ihr

1) Vgl. bes. Bernard Gui, S. 250.

2) Z. B. Minucius Felix, Octavius Corp. Script. Eccl. Lat. II, 12 ff., 40 ff.; Tertullian, Apolog. (MPL I, Sp. 358 ff.); vgl. M. Conrat, Christenverfolgungen im röm. Reich, S. 29 ff.; Th. Keim, Rom u. d. Christentum, S. 363 f.

3) S. bes. Jacob de Capellis, Summa contra haeret. bei Molinier, Archives des missions scient. et litt. III, 14 (1888), S. 150 ff., 289.

Seit dem 16. Jahrhundert, seit Sebastian Franck hat die Skepsis gegen die Ketzerberichte gerade an diesem Punkte eingesetzt, und wegen solcher Vorwürfe hat sich die Sympathie den Verleumdeten zugewandt. Man hat seitdem aus den Zeugnissen über Ketzerei weggestrichen, was den Naturgesetzen widerspricht — Teufelerscheinungen, Dämonen, Zauberei — und beargwöhnt, was nach den Gesetzen der menschlichen Seele unglauhaft ist; man hat aus reineren Quellen die Ketzelerlehren festgestellt und, was damit unvereinbar ist, als Irrtum oder Bosheit ausgeschaltet; man hat auf die Zeugen verwiesen, die schon im Mittelalter die schlimmsten Beschuldigungen für unzutreffend erklärten; man hat immer auch den „leidigen Hang zur Ketzermacherei“ in Rechnung gestellt. Aber mit alledem gewinnt man nicht eine positive und bestimmte Anschauung des Ketzertums. Der Weg dazu, den bisherigen Versuchen entgegengesetzt, führt über das Verständnis des Wesens der katholischen Ketzerauffassung. Hat man die Anschauungen und Tendenzen begriffen, die über alle Tatsachen hinweg den vorgefaßten Typus des Ketzertums in kirchlicher Vorstellung festlegen, so bleibt zwar gewiß nicht einfach nach Abzug dieser typischen Faktoren das Tatsächliche übrig; aber man kennt dann das reflektierende Medium, durch das uns alles Wissen von den Ketzern vermittelt ist, und mit Hilfe dieser Kenntnis kann man versuchen, die Vorgänge anzuschauen — wenn nicht, „wie sie wirklich waren“, so doch aus unserer historischen, nicht aus der kirchlich-typischen Einstellung des Mittelalters.

Wie dieses typische Ketzerebild literargeschichtlich zustande kam, ist eine andere Frage. Es wurde angedeutet, daß man seine Quellen in der frühchristlichen Apologetik und Patristik vermuten darf, sowohl in der christlichen Polemik gegen Häretiker als in der von christlichen Autoren überlieferten heidnischen Polemik gegen die

---

v. Heisterbach, Dial. mirac., ed. Strange I, S. 307f.; die ebenfalls novellistische Beschuldigung der Wilhelma-Sekte in Mailand um 1300, s. F. Tocco, Atti della R. Accad. dei Lincei V, 8, S. 3ff. u. 20f. und meine Studien über Joachim v. Floris, S. 166; das Verhör der Fraticellen in Poli 1466 bei Ehrle, Arch. f. Lit.- u. Kirchen-gesch. IV, S. 110ff; die Gerüchte über die Hussiten auf dem Konstanzer Konzil bei Laur. Biezina, ed. Höfler, Geschichtsch. d. huss. Bewegung I, S. 328f.; endlich die übertriebenen Geschichten über die Adamiten in Böhmen während des 15. Jahrhunderts s. Dobrowsky, Gesch. d. böhm. Pikarden und Adamiten, Abh. d. böhm. Ges. d. Wiss. 1788.